

VERSION 1.0

20.08.2019



SCHWERPUNKT ‚PRÄVENTION‘

GRUNDLAGEN ZUR KONZIPIERUNG EINER INTEGRIERTEN GESAMTSTRATEGIE
‚KOMMUNALE PRÄVENTIONSKETTEN‘ IM LANDKREIS HILDBURGHUSEN

VORGELEGT VON: JESSICA WEINLAND-SCHMIDT
LANDRATSAMT HILDBURGHUSEN
INTEGRIERTE SOZIALPLANUNG

ALLGEMEINE VORBEMERKUNGEN

Die Startchancen und Lebenslagen für ein gesundes Aufwachsen von Kindern sind ungleich verteilt und abhängig von der sozialen Lage. Aus der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte geht eindeutig hervor, dass sich soziale Ungleichheit in den Lebensbedingungen auch in ungleichen Gesundheitschancen widerspiegeln. Die strukturelle Benachteiligung im Kindesalter zieht sich zumeist wie ein roter Faden durch alle Lebensphasen, sodass gesundheitliche und soziale Probleme die Biografie der Betroffenen dominieren und sie in ihrer Entwicklung und gesellschaftlichen Teilhabe behindern.

Kommunen bieten dabei eine Fülle von Angeboten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, in unterschiedlicher Trägerschaft, Leistungsumfang und Leistungsart. Die entscheidende Frage hierbei ist jedoch, wie der Zugang zu den Angeboten für alle Zielgruppen von Jung bis Alt gesichert werden kann und wie die Chancen von Kindern und Familien in sozial schwachen Lebenslagen auf ein gesundes Aufwachsen in Wohlergehen sukzessiv erhöht werden können.

Denken Sie gesamtstrategisch, lautet hier eine relativ allgemeingültige Maxime. Eine koordinierte und leitbildorientierte Zusammenarbeit von Akteuren aus den Bereichen Jugend, Gesundheit, Soziales, Bildung und Stadtteil- bzw. Dorfentwicklung/Regionalplanung ermöglicht einen wirkungsorientierten Einsatz der verfügbaren Mittel und schafft bedarfs- und an den Lebenslagen der Menschen vor Ort orientierte Angebotsstrukturen.

Ziel der Entwicklung einer integrierten und kommunalen Strategie im Kontext des Aufbaus kommunaler Präventionsketten ist es, Kinder, Jugendliche und Familien durch passgenaue und aufeinander abgestimmte Angebote wirksam zu unterstützen. Doch dies ist zumeist gar nicht so einfach, da die beteiligten Institutionen, Einrichtungen und Träger ein starres Hierarchiedenken und Egozentrismus ablegen müssen. Denk- und Handlungsweisen müssen einem gemeinsamen Grundtenor folgen, der auf ein kooperatives und zukunfts- bzw. wirksamkeitsorientiertes Miteinander abzielt.

Warum ist eine entsprechende neue Qualität der strategischen und normativen Zusammenarbeit zwischen Verwaltungs- und Gesellschaftsebene sinnvoll? Das Modell Präventionskette verbindet Ansätze aus der Gesundheitsförderung, der Jugendhilfe, der Frühförderung, der Frühen Hilfen sowie der Bildung und Regionalplanung. Zudem werden Synergien zu Querschnittsthemen wie der Armutsforschung und –prävention, dem lebenslaufzentrierten Ansatz zum Abbau gesundheitlicher Ungleichheit und zum kindzentrierten Ansatz der Bildungslandschaften deutlich. Durch die Bündelung von Kompetenzen und Perspektiverweiterung in der Fall- und Strukturanalyse können ganzheitliche Lösungsansätze konzipiert werden. Somit rücken der soziale Kontext und die wechselseitigen Einflussfaktoren von sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen bei der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zunehmend in den Fokus der Konzipierung von Handlungsstrategien und der Entwicklung ganzheitlicher Angebotsstrukturen. Insofern basieren Präventionsketten auf der Überzeugung, dass eine nachhaltige Wirkung präventiver Maßnahmen nur über kombinierte, ineinandergreifende Unterstützungsangebote über den gesamten Verlauf von Kindheit und Jugend erreicht werden können.

Im Zuge der Implementierung einer integrierten Sozialplanung und der fachübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung, wurde die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Konzeptes und einer koordinierenden Stelle für den Bereich Prävention im Landkreis Hildburghausen als Schwerpunkt auf die Agenda der Maßnahmeplanung und –umsetzung gesetzt. Ziel ist es, ein breites und tragfähiges Netz präventiver Strukturen für Kinder, Jugendliche und (Groß-) Eltern in ihrer Kommune unter Beteiligung aller Akteure zu etablieren. Es geht nicht primär darum, neue Strukturen zu schaffen. Vielmehr sollen bestehende Netzwerke, Angebote und Akteure zusammengeführt und gemeinsam weiterentwickelt werden, sodass im Rahmen einer integrierten kommunalen Gesamtstrategie ein aufeinander abgestimmtes Handeln generiert werden kann und eine lückenlose Förderung und Unterstützung möglich ist.

Aller Anfang ist schwer! Der Landkreis verfügt über eine Vielzahl tradierter Präventivmaßnahmen, aber auch über innovative Projekte, die verschiedene Themenbereiche von Prävention tangieren. Dennoch, gibt es bisher weder ein Leitbild noch eine gemeinsame Handlungsstrategie des Landkreises für die Präventionsarbeit. Entsprechende Netzwerke agieren zumeist exklusiv, zielgruppenbezogen und bereichsspezifisch, sodass die Akteure oft gar nicht wissen, wer welches Aktionsfeld eigentlich abdeckt. Die Folgen sind Doppelstrukturen oder Lücken in der Angebotslandschaft, zumal im Zuge einer fehlenden Leitbildkonzeption auch das Verständnis für die Notwendigkeit einer ganzheitlichen, lebensphasenorientierten Präventionskette nicht hinreichend gesellschaftlich verankert ist.

Das vorliegende Papier dient als erste Orientierung für die Entwicklung eines integrierten Gesamtkonzeptes. Entsprechend des erweiterten Familienbegriffs und einer sozialraum- und lebensphasenorientierten Perspektive in der integrierten Sozialplanung, wird der Fokus auf die Entwicklung und Implementierung kommunaler Präventionsketten im Landkreis Hildburghausen gelegt. Insofern besteht eine strukturell enge Anbindung an die eingerichtete Stabsstelle beim Hauptamtlichen Beigeordneten, um Synergien zu den einzelnen Fachplanungen in der Kreisverwaltung herausarbeiten und vorhandenes Wissen nutzen zu können.

Als Rahmengerüst für die Erarbeitung einer präventiven Gesamtstrategie werden im Folgenden allgemeine Präventionsleitlinien erörtert und erste Ideen für ein kommunales Präventionsleitbild vorgeschlagen. Zur Orientierung für die fachliche Ausgestaltung kommunaler Präventionsketten wird ein Qualitätszirkel vorgestellt, mit dessen Hilfe sich der Prozess der Präventionskettengestaltung in vier Bausteine strukturieren lässt.

MERKMALE UND BAUSTEINE VON PRÄVENTIONSKETTEN

Einen Idealtypus wie eine Präventionskette strukturiert sein sollte, wird es nicht geben. Es existiert eine Vielzahl von Formen, die aufgrund interner und externer Faktoren gewachsen sind und jede für sich ihre Eigendynamik entwickelt

hat. Dennoch lassen sich grundlegende Merkmale identifizieren, die eine Präventionskette charakterisieren.

Lebensweltorientierung und Partizipation

Präventionsketten haben einen Kontextbezug zur Lebenswelt der Zielgruppen und ihrem Lebensstil. Vor dem Hintergrund einer sozial differenzierten Denkweise, werden Angebotsformate auf der Grundlage bestehender Strukturen entwickelt und ausgebaut und wohnortnah und niedrigschwellig in Kooperation mit anderen vor Ort tätigen Akteuren gestaltet. Familien haben dabei die Möglichkeit, Handlungsbedarfe zu signalisieren und so Akzente in der Angebotsstruktur mitzubestimmen.

Aktive Netzwerkarbeit

Präventionsketten basieren auf Netzwerken. Sie verbinden idealerweise interdisziplinär und fachbereichsübergreifend alle Akteure in der Kommune, die bereits Angebote für bestimmte Zielgruppen anbieten und Entscheidungsträger sind. Zudem dienen Präventionsketten als Bindeglied zwischen bereits bestehenden Teilnetzwerken.

Kind- und familienzentriert

Präventionsketten bieten zusätzlich zur elterlichen Fürsorge eine verlässliche Begleitung für Kinder. Angebote sind bedarfsorientiert und befördern den individuellen Entwicklungs- und Bildungsprozess der jungen Menschen und Familien.

Biografische Struktur

Präventionsketten sollen Kindern, Jugendlichen und Eltern eine fördernde und möglichst lückenlose Begleitung von der Schwangerschaft bis zum Berufseinstieg ermöglichen.

Praxisbezug

Präventionsketten beziehen wichtige Handlungsfelder entsprechend der einzelnen Altersphasen inklusive Schwangerschaft in ihre Angebotsstruktur mit ein. Dies bezieht sich beispielweise auf die Institution Familie, Kindertagesbetreuung, Schule, Ausbildung, Berufseinstieg.

Auch die Beschreibung einer Präventionskette kann nur sehr allgemein gehalten werden. Mithilfe strukturierter Bausteine können Präventionsketten jedoch eine gewisse

Orientierung bieten. Sie sind biografisch orientiert und beziehen sich auf die Altersphasen und Lebenswelten, in denen sich junge Menschen alters- und entwicklungsbedingt bewegen.

Baustein 1: 0-3 Jahre

Die Altersphase beginnt mit der Schwangerschaft. Bis zum Alter von drei Jahren geht es primär um die Bedürfnisse des Kindes und seiner Eltern in der Familie, der Krippe, der außerhäuslichen Betreuung sowie der Familienbildung und –beratung.

Baustein 2: 3-6 Jahre

Hier stehen die Bedürfnisse der Jungen und Mädchen sowie der Eltern in der Familie und der Kita im Zentrum.

Baustein 3: 6-10 Jahre

Es geht im Wesentlichen um die altersentsprechenden Bedürfnisse der Kinder in der Familie, der Grundschule und unter Gleichaltrigen.

Baustein 4: 11-18 Jahre

Im Fokus stehen die Bedarfslagen der Heranwachsenden in der Familie, der Schule, dem Betrieb und der Gruppe der Gleichaltrigen.

Die Akteure und Institutionen von Präventionsketten sichern Übergänge für Kinder, Jugendliche und ihre Familien zwischen den spezifischen Angeboten und Settings. Sie arbeiten übergreifend und lebensphasenorientiert zusammen. Ihre Netzwerke zur Förderung, Unterstützung, Beratung, Bildung, Betreuung, Partizipation und zum Schutz bilden die Präventionskette.

Schwerpunkt „Übergänge“: Brücken bauen

Kinder und Eltern brauchen an den entscheidenden Lebensstationen besondere Unterstützung und Begleitung auf den Weg zur nächsten Stufe im Entwicklungsprozess. Übergänge von alters- und entwicklungsorientierten Handlungsfeldern wie Geburt, der Eintritt in die Krippe, die Kita, die Schule oder der Eintritt in das Berufsleben, implizieren erhöhte Anpassungsleistungen in der kindlichen Entwicklung und stellen Eltern vor besondere Anforderungen. Gerade deshalb ist der Fokus auf die Begleitung von Übergängen in der Logik von Präventionsketten so wichtig. Ein reibungsloser, erfolgreicher Übergang stärkt

Kinder und Familien in ihrer Selbstwirksamkeitswahrnehmung und befördert die gesundheitliche Entwicklung und Lebensweise.

PRÄVENTIONSLEITLINIEN

Fachübergreifende und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die inhaltlich-konzeptionelle Zusammenarbeit der Fachkräfte aus den unterschiedlichen und an der Präventionsarbeit beteiligten Einrichtungen und Institutionen bildet das Fundament für die Qualität von Präventionsketten. Unterschiedliche Fachsprachen, Organisationskulturen und variierende institutionelle Aufträge müssen in Einklang gebracht werden und einem Grundkonsens in der gemeinsamen Denk- und Leitkultur, die von der Zielgruppe her denkt, folgen. Dieser gemeinsame Blick auf die gesamte Lebenswirklichkeit zwischen Fachkräften auf der Steuerungs- und Planungsebene und der mit dem Klientel arbeitenden Einrichtungen bildet die Grundlage für die Entstehung von Bildungs- und Erziehungspartnerschaften mit Eltern und Familien und ermöglicht konzeptionell gut abgestimmte und passgenaue Unterstützungsleistungen. Die Gestaltung von Leistungen aus einer Hand, unabhängig von der Vielzahl beteiligter Akteure ist der Idealtypus, der am Ende des Implementierungsprozesses einer Präventionskette stehen sollte.

Partizipation ermöglichen und Beteiligungsstrukturen etablieren

Bedarfsorientierte und lebensweltnahe Unterstützungs- und Förderangebote entstehen nur, wenn jene am Entwicklungs- und Umsetzungsprozess beteiligt werden, die es auch betrifft. Einrichtungen und Fachkräfte sind diejenigen, die wissen, was in der Praxis funktionieren kann und wo die Bedarfe von Kindern, Jugendliche und Eltern sind. Präventionsketten können in diesem Sinne nur in einer Verantwortungsgemeinschaft mit stark ausgeprägter zivilgesellschaftlicher Komponente entstehen und funktionieren. Auf der Ebene der Verwaltung und Organisation betrifft dies etwa die Kinder- und Jugendhilfe, die Schule, das Gesundheitssystem oder das Jobcenter, die sich sukzessiv von ihrem starren

kategorialen Denken in einzelnen Zuständigkeiten trennen müssen, um eine gemeinsame Lösungsorientierung entwickeln zu können.

Von der Komm- zur Gehstruktur

Hilfs- und Förderangebote werden am besten an- und wahrgenommen, wenn sie in einem vertrauten Umfeld der Kinder und Eltern wie etwa der Kita, der Schule oder einem Familienzentrums angeboten werden. Dieser Aufsuchende Ansatz hilft Ressentiments gegenüber Institutionen abzubauen. Aufsuchende Ansätze können Berücksichtigung finden im Rahmen einer entsprechenden Lotsenfunktion, wobei zunächst in der Regeleinrichtung Vertrauen geschaffen wird, um anschließend eine Weitervermittlung zu Angeboten anderer Einrichtungen zu ermöglichen. Oder das „Fremdangebot“ findet direkt in der vertrauten Einrichtung statt, etwa in Form einer Sprechstunde der Erziehungsberatung im Familienzentrums.

Eltern stärken, heißt Kinder stärken

Eltern sind für das gelingende Aufwachsen ihrer Kinder die wichtigste Instanz. Hier wird das Urvertrauen von Kindern geschaffen. Die nachhaltige Stärkung und Unterstützung der Eltern ist daher ein Grundprinzip präventiven Handelns. Insofern geht es nicht nur um die Verknüpfung der institutionellen Angebote in einer Präventionskette, sondern auch um die aktive Zusammenarbeit mit den Eltern. Wenn Elternhaus und Einrichtung die gleichen Orientierungsmuster in ihrem Handeln und gemeinsamen Umgang haben, dann zeigen die Angebote auch eine positive Wirksamkeit. Es ist darauf zu achten, ein lückenloses Netz familienunterstützender Maßnahmen bereitzuhalten, angefangen von der Schwangerenberatung und Familien-Hebammen, Babytreffs und Elterncafés, bis hin zu Erziehungsberatungsstellen, Frühen Hilfen und Bildungs- bzw. Erziehungspartnerschaften.

Soziale Inklusion

Die Intention sozialinklusive Handelns auf Einrichtungsebene liegt darin, Institutionen wie Kita und Schule kindgerecht zu gestalten und für Diversität und Ungleichheit bzw. Armut zu sensibilisieren. Bisher sind unsere Bildungseinrichtungen primär Mittelschichtorientiert, sodass bestimmte

Bevölkerungsgruppen von vorne herein ferngehalten werden oder zumeist eine negative Etikettierung als „Brennpunkte“ oder „bildungsferne Sozialmilieus“ erfahren. Präventionsketten gehen davon aus, dass man Menschen nicht einseitig fit für Institutionen machen kann. Deshalb folgen sie dem Gestaltungsziel des längeren gemeinsamen Förderns und Lernens von Kindern unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Ausgangssituationen, anstatt sie von Beginn an in Sondereinrichtungen zu verorten.

Fließendes Übergangsmanagement

Bildungsübergänge prägen die Persönlichkeitsentwicklung in ganz besonderem Maße. Sie entscheiden über die psychische und gesundheitliche Stabilität und über den erwerbsbiografischen Werdegang. Gerade benachteiligte Kinder und Jugendliche drohen an jenen Schnittstellen zu scheitern. Übergänge müssen deshalb fließend, nicht punktuell gestaltet werden. Anstatt in Stichtagen zu denken, müssen Kinder und Jugendliche schrittweise in die neue Umgebung und den Lebensabschnitt begleitet werden. Beispielsweise können Schnuppertage oder Patenmodelle, die intensive Zusammenarbeit von Lehr- und Fachkräften mit Eltern sowie Berufsfelderkundungstage und Betriebspraktika dazu beitragen, damit Kinder und Jugendliche ihre Möglichkeiten ausloten können und entsprechend ihrer Interessen langsam an Studium, Ausbildung und Erwerbsleben herangeführt werden. Hierbei kann auch ehrenamtliches Engagement einen Beitrag leisten, den individuellen Horizont und das Selbstwertgefühl in der Gemeinschaft zu befördern.

Passgenaue Unterstützungsangebote

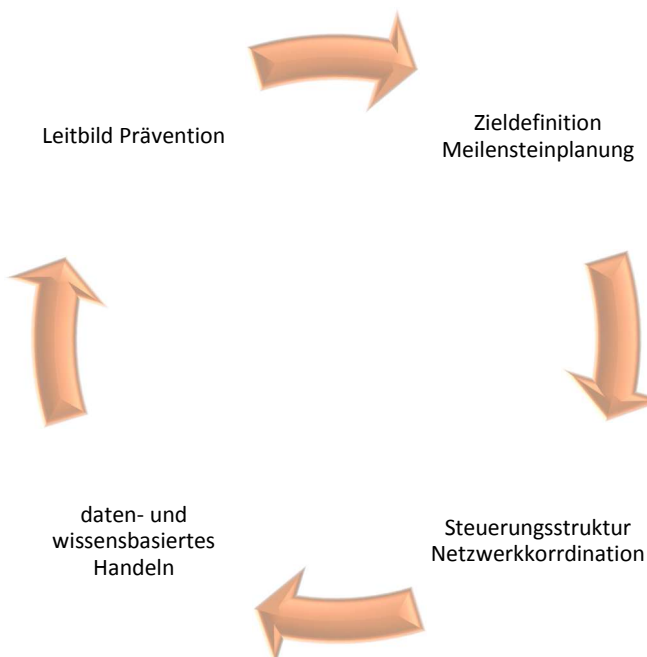
Was bedeutet armutssensibles Handeln auf der Ebene der sozialräumlichen Planung und Gestaltung? Wenn wir davon ausgehen, dass Personengruppen mit unterschiedlichen Startchancen und ungleichen Lebenslagen ausgestattet sind, dann darf Förderung und Unterstützung nicht nach dem Gießkannenprinzip stattfinden. Provokativ formuliert, müssen Kinder und Jugendliche wie Familien in ungleichen Lebenslagen auch eine ungleiche Förderung und Unterstützung erhalten, auch wenn dies scheinbar konträr zu

unserem westlichen Verständnis des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes stehen mag. Im Kontext ungleicher Startchancen ins Leben ist es aber nur konsequent, diese Kinder und Familien je nach biografischer Ausgangs- und Lebenslage durch passgenaue Angebote intensiver und anders zu fördern als unbelastete Menschen.

QUALITÄTSZIRKEL

Allgemeine Vorbemerkung

Einen Königsweg zum Aufbau einer Präventionskette mit stringenter Abfolge wird es nicht geben, auch wenn der Begriff „Kette“ dies suggerieren mag. Präventionsketten wie auch ihr Entstehungsprozess sind offene Konstrukte mit fließenden Übergängen. Sie werden vor Ort aufgebaut, wobei die Vorgehensweise lokal geprägt ist und situationsbedingt erfolgt. So beginnen Kommunen an unterschiedlichen Punkten und variieren im Aufbauprozess. Beispielsweise kann zunächst eine integrierte Strategie für einzelne Lebensphasen und Zielgruppen gestartet werden. Bei Erfolg wird diese Strategie ausgebaut und auf weitere Lebensphasen erweitert. Entscheidend ist, dass sich die Beteiligten als Teil einer Präventionskette begreifen und sukzessiv weitere Bausteine und Teilnetzwerke zu einem Ganzen zusammengeführt werden. Dies hängt insbesondere auch von den Denk- und Handlungsweisen und weiterführenden Beschlüssen diverser Arbeitsebenen und Fachbereiche ab.



Ziel eines Qualitätskreislaufs ist es nicht einen Idealtypus vorzugeben, wie Präventionsketten aufgebaut werden müssen. Es geht primär darum, die unterschiedlichen Aktivitäten der Träger und Planungsbereiche miteinander in Beziehung zu setzen und strategisch zu verknüpfen. Auch gibt es keine stringente Schrittabfolge zur Qualitätsentwicklung. Jede Kommune wird ihre individuellen Prämissen setzen und da beginnen, wo der größte Handlungsbedarf besteht. Präventionsketten sind überdies auch als „lernende Organisationen“ zu verstehen. Der Qualitätszirkel vermittelt keinen Anfang oder Ende. Vielmehr werden einzelne Bausteine mehrfach durchlaufen, sodass sich die kommunale Realität dann mehr und mehr dem idealtypischen Schema annähern kann.

Der Qualitätszirkel fungiert als formales Grundgerüst für das Handlungsfeld Prävention. Er besteht aus vier Bausteinen, die mit entsprechenden Präventionsstandards untersetzt werden. Unabhängig von der Ausgangssituation in der Kommune, liefern die Standards eine fachliche Orientierung für den Aufbau und die Implementierung von Präventionsketten. Gleichwohl können sie im Umsetzungsprozess entsprechend der kommunalen Spezifika flexibel gehandhabt und konkretisiert werden. Entsprechend des Entwicklungsstands und der unterschiedlichen Problemkonstellationen ist es möglich, dass zur gleichen Zeit in unterschiedlichen Bausteinen agiert wird. Sinn und Zweck des Qualitätszirkels ist es, die Einzelaktivitäten zu koordinieren und an gemeinsamen Standards bzw. Leitlinien auszurichten.

Baustein I: Leitbild Prävention

Grundlegend für den Aufbau und das Funktionieren von Präventionsketten ist eine gemeinsame Denk- und Handlungsweise der einzelnen Akteure, die von Oben her getragen wird. Die Führungsebene muss sich von Beginn an aktiv und glaubwürdig in ihrer strategischen Ausrichtung zur Prävention bekennen und den involvierten Dienststellen politische Rückendeckung geben. Die mittlere Führungsebene kann als Ausgangspunkt fungieren, um für das Thema zu sensibilisieren und den Grad an Verpflichtung zur Mitarbeit und Umsetzung zu erhöhen. Ziel ist es, die Verwaltungsspitzen für das Thema zu begeistern, sodass Prävention auf der politischen Agenda

platziert wird und schließlich in einem gemeinsam geplanten und verbindlichen Erarbeitungsprozess eine konkrete Vereinbarung der unterschiedlichen Professionen und kommunalen Akteure entsteht.

Es empfiehlt sich grundsätzlich mit der Erstellung des Leitbildes zu beginnen. Der Erstellungsprozess bietet einen Raum des Einander Kennenlernens, des Ausloten von Möglichkeiten des Umgangs miteinander, unterschiedliche Perspektiven werden gebündelt und diskutiert und gemeinsame Impulse für eine Zusammenarbeit formalisiert. Zudem hat dieser gemeinsame verbindliche Charakter eine spezifische Außenwirkung für das Gemeinwesen an sich, sodass eine breite Aufmerksamkeit und Legitimation für das Thema Prävention erreicht werden kann. Das Leitbild ist damit der Grundstein für die Verstärkung von Kooperationen und eine integrierte und interdisziplinäre Problemlösungskompetenz. Und es schafft die Basis für einen späteren strategischen Zielfindungsprozess.

Baustein II: Zieldefinition und Meilensteinplanung

Der strategische Zielfindungsprozess stellt die Umsetzung der Kernpunkte aus dem Präventionsleitbild für die kommunale Gesamtstrategie dar. Es ist ein konkreter Aktionsplan auszuarbeiten, in welchem die Teilziele genau bestimmt werden, eine Meilensteinplanung erfolgt und Indikatoren zur Wirksamkeitsüberprüfung formuliert werden. Zudem werden hierbei politischer Handlungsrahmen und fachliches Know-How miteinander in Verbindung gesetzt und durch die gemeinsamen Handlungsmaxime institutionelle Ressentiments und Egoismen abgebaut.

Grundlegend für den gelingenden Zielfindungsprozess und dem Legitimationsgrad der Ergebnisse ist eine breite Beteiligung aller an der Präventionsarbeit beteiligten Akteure. Dies kann beispielsweise über die Einrichtung von ämter- und trägerübergreifenden Steuerungsgruppen, Planungsworkshops oder Präventionskonferenzen erfolgen. Wichtig dabei wird sein, die Balance der Beteiligung zwischen spezialisierten Akteuren und Praktikern zu wahren, um präzisierte und

messbare Ziele für die integrierte Fachplanung erarbeiten zu können. Im Kontext des Zielfindungsprozesses sollte die Beteiligung der Amtsleiter, Sachgebietsleiter bzw. auch der Fachplaner auf Arbeitsebene aus den Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe, Soziales, Schule, Stadtentwicklung und Gesundheit sowie der kommunalen Spitze und Vertreter der Freien Träger der Wohlfahrtspflege und das Schulamt gewährleistet sein. Neben den Fachplanungen auf der Verwaltungsebene sollten darüber hinaus präventionsrelevante Vernetzungsstrukturen wie Bildungskoordinatoren/Bildungsbüros, Integrationszentren, Gesundheitskonferenzen und im Einzelfall auch die Gesetzlichen Krankenkassen und Vertreter der relevanten kommunalen Ausschüsse mit eingebunden werden. Wie die Zusammensetzung der Steuerungsgremien dann letzten Endes aussieht, entscheiden die kommunalen Gegebenheiten vor Ort und die bisher gewachsenen Strukturen bzw. der Ausprägungsgrad von Kooperation und Partizipation.

Wichtig im Zielfindungsprozess ist eine Kultur der Offenheit und der Fehlerfreundlichkeit. Sollten spezifische Angebotsformate ihre intendierte Wirkung verfehlen, so darf dies nicht mit Leistungskürzungen verbunden sein. Vielmehr sollte gemeinsam analysiert werden, warum die Maßnahme ihre Wirkung verfehlt hat und wie entsprechende Verbesserungen aussehen können.

Baustein III: Steuerungsstruktur und Netzwerkkoordination

Eine kommunal abgestimmte Steuerungsstruktur aus Steuerungsgremien und Netzwerkkoordination bildet eine weitere wesentliche Grundlage für den Aufbau von Präventionsketten in der Kommune. Steuerungsgremien fungieren als Sprachrohr und Impulsgeber der beteiligten Institutionen und Einrichtungen. Sie zeichnen sich durch eine strategische Orientierung aus und achten auf die Einhaltung und Verknüpfung von Leitbild und strategischen Zielen mit der kommunalen Strategie. Sie müssen die Zuständigkeiten von Ämtern und Trägern beachten und die Handlungslogiken und Entscheidungshorizonte von Verwaltung und Politik berücksichtigen. Steuerung funktioniert hier nicht nach dem „Top-Down“ – Prinzip, sondern ist auf die regelmäßige Selbstevaluation und das Feedback

der einzelnen Akteure angewiesen. Steuerungsgremien zeichnen sich deshalb durch gegenseitige Wertschätzung, Kommunikation und ein autoritatives Führungshandeln aus.

Nicht immer wird es notwendig und sinnvoll sein, neue Steuerungs- und Entscheidungsgremien zu bilden. Vielmehr sollte überprüft werden, ob bereits bestimmte themenrelevante Gremien bestehen, die entsprechend des Vorhabens modifiziert und mit einer neuen Aufgabe betraut werden können. Zudem müssen sich die Steuerungsgremien darüber verständigen, welche bestehenden präventionsrelevanten Netzwerke und Strukturen sukzessiv in die Arbeitsprozesse mit eingebunden werden können. Nur so können Parallelstrukturen vermieden und Synergieeffekte generiert werden.

Bei der Gremienbesetzung ist darauf zu achten, einen breiten, bereichsübergreifenden Rahmen abzudecken und gleichzeitig eine arbeitsfähige Größenordnung zu wahren. In jedem Fall sollten die Bereiche der Sozialplanung, Kinder- und Jugendhilfe, Schule, Soziales, Regionalentwicklung und Gesundheitsförderung sowie Integration vertreten sein. Inwiefern externe Akteure weiterführend mit einzubinden sind, muss jeweils nach Schwerpunktsetzung und Bedarf entschieden werden. Im Sinne einer breiten Beteiligung und Legitimation von Entscheidungen empfiehlt es sich aber, auch externe Steuerungsgremien zu etablieren und in den Verfahrensprozess einzubeziehen.

Praxisbezogen kann für den Landkreis Hildburghausen an dieser Stelle auf die interne und externe Steuerungsgruppe der integrierten Sozialplanung hingewiesen werden. Die Besetzung der Gremien entspräche den Anforderungen einer Steuerungsgruppe für Prävention. Auch themenbezogene Schnittmengen wären gegeben, sodass entsprechende Veränderungen und Anpassungen in der Besetzung und im Inhalt zeitnah eine arbeitsfähige Steuerungsstruktur gewährleisten könnten.

Des Weiteren ist eine hauptamtliche Netzwerkkoordination zu bestimmen, die als Prozessleitung alle Fäden in der Hand hält, den Kommunikations- und Informationsfluss sichert und als Impulsgeber für das Projekt den Überblick behält. Dabei steht die

Netzwerkkoordination in einem engen Kontakt zu den Steuerungsgremien und kann diesen sogar als Moderator und Leiter vorstehen. Wichtig ist, dass die Netzwerkkoordination in der Verwaltungshierarchie relativ hoch angesiedelt ist, um mit der entsprechenden Legitimation frei und schnell auch nach Außen reagieren und handeln zu können. Eine Anbindung als Stabsstelle an die Amtsleitung, Dezernatsebene oder gar Verwaltungsführung erscheint hierbei als sinnvoll. Für den Landkreis Hildburghausen würde sich die Anbindung an die Stabsstelle des Hauptamtlichen Beigeordneten empfehlen. Durch die integrierte Sozialplanung können nicht nur thematische Gemeinsamkeiten generiert werden, sondern auch bestehende Kontakte und Netzwerke genutzt werden. Zudem wird hier bereits fachübergreifend gearbeitet. An diese Strukturen kann sinnvollerweise angeknüpft werden, da die Akteure bereits für den Schwerpunkt Prävention sensibilisiert sind und auf die Agenda gesetzt haben.

Baustein IV: Daten- und wissensbasiertes Handeln

Inhaltliche Entscheidungen sollen nicht dezidiert von Daten bestimmt werden. Vielmehr geht es darum, Handlungsentscheidungen auf einer möglichst breiten Informationsbasis zu treffen. Daten werden im Kontext der Ressourcenplanung und der inhaltlichen Bestimmung von Schwerpunktthemen bei der Ausgestaltung der präventiven Angebotsstruktur eingesetzt. Sie ersetzen nicht die qualitative Komponente bei der Interpretation von Handlungsbedarfen durch Fachplanungen und Entscheidungsträger.

Ist es gelungen, Herausforderungen für das kommunale Handeln zu bestimmen, müssen die Ziele in einem ersten Schritt anhand der ausgewählten Datenlage konkretisiert und reflektiert werden. Dabei werden nur Daten erhoben und verwendet, die auch tatsächlich für die inhaltliche Zielsetzung relevant sind. Hier spielen beispielsweise sozialstatistische Datensätze eine vornehmliche Rolle, wenn es darum geht, Sozialräume und Einrichtungen mit besonderem Unterstützungsbedarf sowie Belastungslagen und Teilhabechancen von Zielgruppen zu identifizieren. Spezifische Kontextbedingungen können in einem zweiten Schritt über andere, nicht auf Individualdaten basierte Quellen, in eine umfassende

Betrachtung mit einbezogen werden, sodass nach erfolgter Interpretation der Ergebnisse und Verbindung mit qualitativen Ergebnissen (durch Fokusgruppen, Sozialraumbegleichen, Ideenwerkstatt etc.), ein genaues Bild von Lebenssituationen gezeichnet werden kann und dementsprechend Problemlösungs- bzw. Handlungsszenarien abgeleitet werden können. In diesem Kontext sollten auch die vorhandenen präventiven Angebotsstrukturen analysiert und eine auf eine gemeinsame transparente Informationsbasis gebracht werden.

Durch die Verknüpfung der identifizierten Problemlagen anhand der qualitativen und quantitativen Datenlage wird eine stetige Weiterentwicklung und Verbesserung der Wirkungszusammenhänge der Präventionskette erreicht. Die integrierte, kleinräumige und einrichtungszentrierte Perspektive ermöglicht es, auf Probleme durch entsprechende Gegenstrategien und Maßnahmen schnell und adäquat zu reagieren.

In einem weiteren Schritt werden die formulierten Ziele und Einzelmaßnahmen zu Handlungsszenarien zusammengefasst, um daraus Wirkungsannahmen und die notwendigen Ressourcen ableiten zu können. Abschließend ist anhand bestimmter Indikatoren eine Überprüfung der Ziele hinsichtlich ihrer Wirkungsintensität und -zusammenhänge vorzunehmen. Wissensbasiertes Handeln wird so in den Qualitätsentwicklungsprozess integriert, was über mehrere Jahre dauern kann. Denn, nicht nur die sozialstatistischen Daten können hinreichende Informationen zur Wirksamkeit bestimmter Ziele und Handlungsstrategien liefern, auch die Leistungserbringer sind von Anfang an vertrauensvoll in Datenauswertung und –interpretation miteinzubeziehen. Träger und Einrichtungen verfügen zumeist auch selbst über prozessbezogene Daten und stellen damit eine weitere wichtige Datenquelle dar. Deshalb ist ein vertrauens- und respektvoller Umgang untereinander wichtig. Nur so können integrierte Strategien entwickelt werden und tatsächlich bedarfs- und wirkungsorientierte Angebotsstrukturen geschaffen werden.

PRÄVENTIONSSTANDARDS

Leitbild Prävention

- Prävention ist als Chefangelegenheit zu definieren
- Wertschätzung und Einbeziehung von Fachexpertise durch Stakeholder
- Erstellung der Leitkultur ist ein verbindlicher Prozess
- Demokratische Legitimation des Leitbildes
- Verbindliche Implementierung des Leitbildes durch eine gemeinsame Vereinbarung mit Vertragscharakter

Zieldefinition und Meilensteinplanung

- Formulierung und verbindliche Definition strategischer Ziele (bereichs- und trägerübergreifend)
- Festlegung von Meilensteinen (bereichs- und trägerübergreifend)
- Entwicklung sinnvoller Verfahren der Zielüberprüfung
- Erstellung und Verabschiedung kommunaler Aktionspläne

Steuerungsstruktur und Netzwerkkoordination

- Aufbau einer kommunal, abgestimmten Steuerungsstruktur
- Festlegung der Gremienbesetzung, fachübergreifend und überschaubar
- Bestimmung einer hauptamtlichen Netzwerkkoordination mit entsprechender Entscheidungskompetenz
- Etablierung eines Steuerungsverständnisses, dass auf Wertschätzung, Kommunikation basiert und die Handlungslogiken und Zuständigkeiten der Akteure berücksichtigt

Daten- und wissensbasiertes Handeln

- Entwicklung eines schlüssigen Datengewinnungskonzeptes
- Aufbereitung der Daten zur bereichsübergreifenden Nutzung
- Verknüpfung der Fachplanungsprozesse zur Optimierung präventiver Angebots- und Netzwerkstrukturen
- Einbezug der Angebotsträger in die Qualitätsentwicklung
- Formulierung von Handlungsszenarien zur ressourcen- und wirkungsorientierten Maßnahmenentwicklung

ERFOLGSINDIKATOREN

Auf Basis der dargestellten Bausteine des Qualitätszirkels und der Präventionsstandards lassen sich allgemeine Erfolgsindikatoren für den Aufbau und die Implementierung von Präventionsketten ableiten. Sie werden in der folgenden Auflistung kurz dargestellt.

- Politische Priorität und Unterstützung
- Koordination
- Bereichsübergreifendes Verständnis
- Berücksichtigung und Nutzung bestehender Strukturen
- Lebensphasenbezogene Zusammenarbeit
- Auswahl von Referenzregionen
- Eingrenzung auf Themen
- Externe Prozessbegleitung
- Externe Ressourcen (z.B. über Kooperationen mit Kassen)

FAZIT

Auch wenn der Ausgangspunkt variieren mag, so steht das Ziel von Präventionsketten fest: Im Zentrum stehen die Neuorientierung und Neustrukturierung der Hilfesysteme mit der Intention, allen Kindern, Jugendlichen und Familien positive Lebens- und Teilhabechancen zu ermöglichen.

Doch was brauchen Kinder und Jugendliche? Welche Unterstützung brauchen Eltern? Was verstehen Eltern, Kinder und Jugendliche überhaupt unter einem Aufwachsen im Wohlergehen? Diese und weitere grundlegende Fragen sind ein zentraler Bestandteil einer

integrierten Gesamtstrategie Prävention als Grundlage für den Aufbau kommunaler Präventionsketten in der Region. Diese zu entwickeln und zu etablieren wird die Aufgabe der weiteren Facharbeit im Landkreis Hildburghausen sein.

Von wesentlicher Bedeutung wird hierbei der Aufbau einer verlässlichen, kommunal abgestimmten Steuerungs- und Entscheidungsstruktur sein. Neben internen und externen Steuerungsgremien, ist die Einsetzung eines hauptamtlichen Netzwerkkoordinators notwendig. Er sollte bei der Verwaltung angesiedelt sein und als Prozess-Manager die Informationen bündeln und die Fäden in der Hand halten, sodass er als treibende Kraft für das Projekt verantwortlich ist.

STELLENPROFIL DER NETZWERKKOORDINATION

Präventionsketten brauchen ein „Gesicht“, eine Person, die Prozesse und Inhalte stetig begleitet und steuert. Ihre Hauptaufgabe ist es, eine Kooperationskultur nach Maß zu entwickeln, die auf die Bedingungen der Kommune und die Ressourcen der Beteiligten zugeschnitten sind.

Ziel

1. Schaffung ganzheitlicher und nachhaltiger Strukturen für Prävention und Intervention im Landkreis.
2. Ausbau und Verbesserung von Unterstützungssystemen für Kinder, Jugendliche und Familie mit Fokus auf den gesamten Lebenszyklus.
3. Unterstützungssysteme und Angebotsstrukturen sind lebensphasen- und bedarfsorientiert und beziehen sich auf die Lebensräume von Individuen.
4. Förderung der integrierten, systemischen Zusammenarbeit von Kinder-, Jugend- & Familienhilfe, von Kitas, Familienzentren, Schulen, Sportvereinen, Jugendämtern, Ärzten und Polizei etc.

Aufgaben

1. Erarbeitung von strategischen Vorlagen und Konzepten zur integrierten Sozialplanung
 - Bestandsanalyse und Erarbeitung einer sozialräumlichen Standortkarte

- der präventiven Angebote und Akteure
 - Bedarfsanalyse und Identifikation von Problemlagen sowie Doppelstrukturen und Handlungsanforderungen (beteiligungsorientiert, sozialraumorientiert)
 - Erarbeitung einer gemeinsamen, integrierten Präventionsstrategie für den Landkreis
 - Erarbeitung von Zielindikatoren und Meilensteinplänen
 - Erarbeitung eines sozialräumlichen Monitorings als Grundlage eines datenbasierten Handlungskonzeptes zur Erreichung strategischer Ziele
2. Projektkoordination für den Aufbau einer kommunalen Präventionskette im Landkreis Hildburghausen
- Koordination und Moderation der Steuerungsgremien
 - Maßnahmen-, Zeit- und Ressourcenplanung
 - Initiierung, Koordination und Moderation der präventiven Angebote und Projektgruppen
 - Evaluationsmanagement und Prozessdokumentation
3. Unterstützung der kommunalen Gebietskörperschaften bei der lokalen Entwicklung und Umsetzung von Handlungsstrategien durch eine bedarfsgerechte Planung der Sozial- und Bildungsinfrastruktur
- Stärkung kommunaler Fachplanungen und integrierter Zusammenarbeit
 - Entwicklung von integrierten, fachvernetzenden Projekten und Strukturen
 - Entwicklung gemeinsamer Strategien auf Grundlage der Basisindikatoren der Präventionsstrategie des Landkreises
 - Entwicklung modellhafter Projekte mit Multiplikatorenwirkung
4. Stärkung der lokalen und überregionalen Netzwerkarbeit durch die Etablierung von Beteiligungsstrukturen

- Einbeziehung der externen Akteure in die Planungsprozesse, insbesondere die freien Träger der Wohlfahrtspflege, Jobcenter und der Bundesagentur für Arbeit
- Sicherung einer kontinuierlichen Zusammenarbeit der Akteure
- Informations- und Wissenstransfer

Die einzelnen Aufgabenfelder basieren auf einer wirkungsorientierten Perspektive und Zusammenarbeit. Eine enge Anbindung sowohl inhaltlich wie auch künftig strukturell an die integrierte Sozialplanung bzw. Kommunalverwaltung des Landkreises bildet die Voraussetzung für die Schaffung und Etablierung nachhaltiger und lebensphasenbezogener Präventionsstrukturen, die sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche und Altersgruppen beziehen.

Qualifikationsvoraussetzungen

- Hochschulabschluss der Sozialwissenschaften, des Sozialmanagements, der Sozial Arbeit, Sozialpädagogik bzw. der Stadt- und Raumplanung oder Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss, idealerweise aus den Bereichen des Gesundheitswesens
- Vorzugsweise verfügen Sie über eine Weiterbildung in Public Health, Gesundheitsförderung und Prävention, Projektmanagement, Gesundheitsökonomie o.ä.
- Berufliche Erfahrungen im Gesundheitswesen und solide Erfahrung in der Leitung und Begleitung von Projekten/Programmen
- Kenntnisse in den für den Arbeitsbereich relevanten Gesetze, Verordnungen und Vorschriften
- Verhandlungsgeschick und Überzeugungskraft bzw. hohes Maß an sozialer und kommunikativer Kompetenz
- Engagement, Flexibilität und Kreativität bei der Entwicklung neuer Arbeitsansätze
- Selbstreflexion und Bereitschaft für zusätzliche Aufgaben
- Teamfähigkeit und Belastbarkeit
- Sehr gutes schriftliches Ausdrucksvermögen und Bereitschaft, sich in neue Thematiken und Zusammenhänge einzuarbeiten

Finanzierungsrahmen

Die Beschäftigung erfolgt über eine Projektförderung durch das Landesprogramm Familie eins99 zu 100 %. Die Stelle sollte zunächst bei einem Partner im Landkreis angesiedelt sein, der im Bereich Prävention bereits tätig ist und Erfahrungen in der Präventionsarbeit hat. Nach erfolgreicher Etablierung wird eine Verstetigung der Stelle innerhalb der Kommunalverwaltung anvisiert.

Die Tätigkeit wird mit einem Umfang von 30 Stunden bemessen sein, für Personal- und Sachkosten werden im Rahmen der Finanzierung über das Landesprogramm 35.000,00 € zur Verfügung gestellt. Des Weiteren sind Fördermittel eingestellt zur Unterstützung und Initiierung der präventiven Angebote im Landkreis Hildburghausen, die über die Koordinierungsstelle in enger Abstimmung mit der Integrierten Sozialplanung des Landkreises verplant bzw. ausgereicht werden können.

Die Stelle ist befristet und muss über das Landesprogramm Familie eins99 jährlich bei der Integrierten Sozialplanung im Landratsamt Hildburghausen beantragt werden, wobei eine dauerhafte Beschäftigung im Hinblick auf die Entwicklung nachhaltiger Strukturen favorisiert wird.

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

Deffle, V., Kohlscheen, J., Köhler, S., Hartlieb, Dr. J. (): Entwicklungsgruppe Einbindung des Gesundheitswesens in die kommunalen Präventionsketten. Landeskoordinierungsstelle „Kommunale Präventionsketten NRW“ (Hrsg.). [www.kommunale-praeventionsketten.de].

Dezert, S., Hilke, M., Schütte, Dr. J., Stolz, Dr. Heinz-Jürgen (2018): Entwicklungsgruppe Wissensbasiertes Handeln in kommunalen Steuerungsgruppen. Landeskoordinierungsstelle „Kommunale Präventionsketten NRW“ (Hrsg.). [www.kommunale-praeventionsketten.de].

Dezort, S. et al. (2017): Der Qualitätsrahmen zum Aufbau einer Präventionskette. Landeskoordinierungsstelle „Kein Kind zurücklassen“ Für ganz Nordrhein-Westfalen“ (Hrsg.). [www.kein-kind-zuruecklassen.de].

Die Nationale Präventionskonferenz (2018): Bundesrahmenempfehlungen nach § 20d Abs. 3 SGB V. Die Träger der Nationalen Präventionskonferenz (Hrsg.). [https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/materialien/praeventionsgesetz/].

Die Nationale Präventionskonferenz (2019): Erster Präventionsbericht nach § 20d Abs. 4 SGB V. Die Träger der Nationalen Präventionskonferenz (Hrsg.). [https://www.npk-info.de/fileadmin/user_upload/ueber_die_npk/downloads/2_praeventionsbericht/NPK-Praeventionsbericht_Barrierefrei.pdf].

Richter-Kornewitz, A. (2019): Praxis Präventionsketten 1, Koordination von Präventionsketten. Landeskoordinierungsstelle Präventionsketten Niedersachsen, c/o Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., Hannover.

Richter-Kornewitz, A., Kruse. C. (2019): Praxis Präventionsketten 2, Bestandsaufnahme und Bestandsanalyse. Landeskoordinierungsstelle Präventionsketten Niedersachsen, c/o Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., Hannover.

Richter-Kornewitz, A., Kruse. C. (2019): Praxis Präventionsketten 3, Organisationsstruktur entwickeln. Landeskoordinierungsstelle Präventionsketten Niedersachsen, c/o Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V., Hannover.

<https://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/materialien/externe-publikationen/>

https://www.gkv-spitzenverband.de/krankenversicherung/praevention_selbsthilfe_beratung/praevention_und_bgf/praevention_und_bgf_1.jsp

<https://www.gkv-buendnis.de/foerderprogramm/kommunaler-strukturaufbau/#>

<https://www.mkffi.nrw/modellprojekt-kommunale-praeventionsketten>

KONTAKT

Landratsamt Hildburghausen

Dezernat II, Integrierte Sozialplanung

Jessica Weinland-Schmidt

Wiesenstraße 18

98646 Hildburghausen

Tel.: 03685 445 203

Mail: weinland@lrahbn.thueringen.de